

Das künstlerische Leben in Basel vom 1. Oktober 1944 bis 30. September 1945

Autor(en): Karl Gotthilf Kachler

Quelle: Basler Jahrbuch

Jahr: 1946

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/d1ba05ff-df98-4625-92f6-ec70f5a5e744>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Das künstlerische Leben in Basel

vom 1. Oktober 1944 bis 30. September 1945.

Ein Rückblick auf Theater und Musik*

A. Theater

Ein reiches Theaterjahr liegt hinter uns. Der Krieg, der wieder bedrohlich nahe kam, die Dreiländerecke mit in die Kampfhandlungen einbezog und die militärische Alarmbereitschaft Basels immer wieder erforderte, konnte aber bei uns die kulturellen Kräfte nicht unterdrücken oder ausschalten. Das Theaterleben ging gleichsam seinen gewohnten Gang. Im Frühjahr und Sommer, als der Bann brach und die Kämpfe in Europa eingestellt wurden, wagten sich Laienspielgruppen, wie das Quodlibet und die Studentenschaft Basel, mit besonderen Aufführungen an die Öffentlichkeit, um zur Besinnung auch im Frieden aufzurufen. Schon vorher — mitten im Kriegslärm — bot z. B. die Studentenschaft durch die Vorstellung einer mittelhochdeutschen Marienklage den Kräften der wahnwitzigen Zerstörung und Unmenschlichkeit, wie sie durch den Nationalsozialismus ausgelöst worden waren, die Stirne, indem sie mit dieser Darbietung zeigte, daß die unvergänglichen religiösen künstlerischen Werte, ob sie nun deutsch, englisch, französisch oder russisch seien, ihren tiefen Sinn und Wert gerade in schwerster Zeit dokumentieren.

Inwiefern aber die deutschsprachige Schweiz und in ihr an ihrem Platz und mit ihrem Teil die Stadt Basel die deutsche Theaterkultur durch die vergangenen zwölf Jahre des politischen und kulturellen nationalsozialistischen Terrors hindurchgerettet oder gar auf Grund der Zuge-

* Die Berichterstattung über die bildende Kunst kann erst im nächsten Jahrbuche erfolgen.

hörigkeit zum deutschen Kulturkreis in eigener deutsch-schweizerischer Form und Prägung gestaltet hat, darüber können wir uns heute weder so noch so ein Urteil erlauben. Wir müssen es der Geschichte überlassen. Unsere Uebersicht möchte für die Möglichkeit einer solchen späteren Beurteilung, wenn auch in bescheidenem Maß, eine gewisse Grundlage schaffen.

Stadttheater.

Die Spielzeit 1944/45 war hoffentlich auf lange Zeit hinaus die letzte Kriegsspielzeit. Doch hat das Stadttheater im vergangenen Jahre vom Krieg verhältnismäßig wenig verspürt, abgesehen davon, daß z. B. durch militärische Einberufungen manchmal gewisse Schwierigkeiten entstanden in der reibungslosen Durchführung des Betriebs und die Ausgaben für die Heizung, soweit überhaupt Heizungsmaterial erstanden werden konnte, und für die Rohstoffe der Dekorationen und Kostüme viel höher waren als vor dem Kriege und das Budget stärker belasteten. Der bunte, reichhaltige Spielplan selber zeigte kein irgendwie nachteilig kriegsbedingtes Gesicht, außer daß im Schauspiel moderne deutsche oder österreichische Autoren, soweit sie nicht emigriert sind, fehlten, was sozusagen selbstverständlich war. Doch ist diese Lücke nicht etwa durch Schweizer ausgefüllt worden, sondern es figurierten vor allem die Vereinigten Staaten von Nordamerika mit vier prominenten Namen unter den Autoren. Die heutige Zeit mit ihren seelischen und materiellen Nöten kam vor allem in den Stücken Wilders und Werfels zum Ausdruck, während Shakespeares «Sturm», mit dem die Schauspiel-Saison begann, gleichsam die Verklärung der menschlichen Gegensätze und Nöte aufzeigte.

Das Repertoire der Oper stützte sich im vergangenen Winter auf das Bewährte—Gute und wagte sich lediglich mit Hugo Wolfs selten gespieltem «Corregidor» als einziger Basler Opern-Erstaufführung dieses Winters aus dem üblichen Rahmen hervor. Die neue Saison kündigt in dieser

Hinsicht bereits mehr an. — Die Operette brachte nur Ewig-Gestriges, hatte damit beim Basler Theater-Publikum aber gerade großen Erfolg.

Im Schauspiel * kamen in insgesamt 146 Aufführungen 17 verschiedene Werke zur Darstellung von acht Nationen: Deutschland (Goethe, Schiller, Hebbel), England (Shakespeare, Shaw), Frankreich (Claudel), Oesterreich (Nestroy, Werfel), Rußland (Tolstoi), Ungarn (Molnar), USA. (Hemingway, O'Neill, Steinbeck, Wilder) und die Schweiz (Gehri, Haug-Hegetschweiler, Krannhals-Flubacher). Durchschnittlich erlebte jedes Schauspiel also zwischen 8 und 9 Aufführungen. Die höchste Aufführungsziffer (18) erreichte Franz Werfels deutschsprachige Uraufführung «Jacobowsky und der Oberst», eine Schilderung des zusammenbrechenden, aber dennoch lebensmutigen Frankreichs und der Emigration unter dem Druck des Nationalsozialismus, ein Stück, das in New-York zur eigentlichen Uraufführung in einer englischen Uebersetzung kam, da der — unterdessen verstorbene — Dichter als Flüchtling in den Vereinigten Staaten lebte. O'Neills «Marco Polos Millionen» im Rahmen der Basler Kunst- und Musikwochen und Hemingways «Fünfte Kolonne» waren, wie Claudels «Bürge», ebenfalls deutschsprachige Uraufführungen. Wilders «Wir sind noch einmal davongekommen» wurde unter der Regie des neuen Schauspielers Franz Schnyder in einer ganz hervorragenden Darstellung und Inszenierung geboten (Bühnenbilder: André Perrottet von Laban), erreichte aber leider nur 5 Aufführungen und nicht 25, wie früher des gleichen Dichters «Eine kleine Stadt».

Hinsichtlich der Anzahl der Aufführungen folgen auf Werfel Shakespeare mit seinem herrlichen Alterswerk «Der Sturm», wozu Paul Burkhard eine fast opernmäßige, klangvolle Musik komponierte, und Nestroys «Lumpaci-vagabundus» in der neuen Bearbeitung von Lindtberg und

* Die Zahlen sind z. T. den Angaben in Nr. 40 der «Theaterzeitung» (29. Jg., 1944/45) entnommen.

Weigl mit je 13mal, dann Schillers «Wallensteins Tod», ferner Hebbels «Maria Magdalena» (Inszenierung: Franz Schnyder) und Claudels «Bürge» (Inszenierung: Kurt Horwitz), das uraufgeführte Volksstück «Leute von der Straße» von Emil Hegetschweiler (Musik von Hans Haug), ebenso die Basler Erstaufführung von Tolstois «Und das Licht scheint in der Finsternis» mit je 8mal. Die Inszenierungen von «Maria Magdalena» und vom «Bürgen» wurden vom Schauspielhaus Zürich übernommen jeweils mit den gleichen Hauptdarstellern. Goethes «Torquato Tasso» und Shaws «Androclus und der Löwe» (Basler Erstaufführung) erreichten je 6 Vorstellungen. Damit ist das Wesentliche im Schauspiel aufgezählt. Das als Weihnachtsmärchen uraufgeführte Spiel «Roter Mann — Schwarzer Mann» von Karl Flubacher mit der Musik des Basler Kapellmeisters Alexander Krannhals konnte 21mal vor dankbaren Kinderscharen gespielt werden.

Von den 12 Opern, die zur Aufführung gebracht wurden — davon Glucks «Orpheus und Eurydike» und Beethovens «Fidelio» im Mai und Juni 1945 im Rahmen der «Basler Kunst- und Musikwochen» — brachten es Offenbachs «Hoffmanns Erzählungen» in der neuen Bearbeitung von Hans Haug und Otto Maag auf die höchste Anzahl Aufführungen (14), dann folgen Mozarts «Così fan tutte» und «Figaros Hochzeit», Gounods «Margarethe» und Puccinis «Bohème» mit je 10, Halévys «Jüdin», Verdis «Othello», Puccinis «Butterfly» und Strauß' «Arabella» mit je 6, Glucks «Orpheus» und Wolfs «Corregidor» mit je 5 und Beethovens «Fidelio» mit 3. Im ganzen erlebten diese Opern zusammen also 91 Aufführungen mit einem Durchschnitt von nicht ganz 8. Alle kamen in Neueinstudierungen heraus.

Die 9 aufgeführten Operetten brachten es auf 92 Aufführungen, also auf einen Durchschnitt von 10. Mit 26 Vorstellungen steht Lehárs «Zarewitsch» weit an der Spitze und läßt die anderen Komponisten, wie Ascher («Hochzeitswalzer»), Eysler («Die goldne Meisterin»),

Fall («Die Rose von Stambul»), Lanner («Alt-Wien»), Märker («Warum lügst du, Chérie?») oder Gilbert («Fahrt ins Blaue») und Jarno («Försterchristel»), am Basler Operetten-Himmel weit hinter sich. Johann Strauß als «Klassiker» wurde mit seiner «Nacht in Venedig» 9mal zu Gehör gebracht.

Im Hinblick auf die beträchtlichen Subventionen von Fr. 639 000.— (inkl. Fr. 114 000 Teuerungszulagen), die das Theater erhielt, und auch darauf, daß immer wieder auf den kulturellen Wert und Zweck unserer Bühne, und zwar mit Recht, hingewiesen wird, muß im Zusammenhang mit unserer kulturellen Rückschau doch wieder einmal prinzipiell die Frage erhoben werden, ob es einer Institution, wie sie das Stadttheater ist und sein will, würdig ist, Operetten aufzuführen, die doch fast ausnahmslos alle sowohl dem libretto als auch der Musik nach mit Kunst nichts zu tun haben, wenn sie auch von Könnern verfertigt wurden, sondern, abgesehen von ihrem «Kitschwert», meistens frivol sind und die Grenzen des Möglichen überschreiten. Hängen wir denn in unserer Oeffentlichen Kunstsammlung in besonderen Abteilungen auch Maler wie Rudisühli auf, oder machen wir in der Kunsthalle Ausstellungen von Kitschpostkarten, die von gewissen Kreisen immer schön und als Kunst empfunden werden? Gewiß, auch hinter diesem Kitsch steckt ein großes Können, aber auf dem Gebiete der bildenden Kunst würde es niemand einfallen, das zu tun, was auf dem Gebiete der dramatischen im Stadttheater getan wird, getan werden muß, weil der Kitsch das meiste Geld bringt. Basel müßte da den Schweizer Stadttheatern mit gutem Beispiel vorangehen und sich für das *Kulturtheater* entscheiden, indem es die Operette von seinem Spielplan verbannt und sie der geschäftlichen Spekulation anderer Kreise überläßt. Das wäre eine Tat, obwohl sie wohl leider auch in Basel kaum realisierbar sein wird, weil es etwas vom Schwersten ist, die Menschheit vom Kitsch zu heilen, zumal wenn er noch mit einem guten Geschäft verbunden

ist. Um ihres Rufes als Kunststadt willen sollte Basel dieses finanzielle Opfer bringen wollen. — Damit ist aber nicht etwa gemeint, daß die Operette in Basel verboten werden soll — o nein — so wenig wie die Rudisühli-Helgen und -Postkarten; aber sie müßte offiziell an jenen Platz gestellt werden, wohin sie gehört; sie sollte nicht neben der Oper und dem guten Schauspiel gleichberechtigt sein dürfen und dann noch von Staats wegen! — Man bedenke auch, was wir von unseren Orchestermusikern der B. O. G. verlangen: An einem Abend spielen sie anerkannte Meisterwerke der Musikkultur im Theater, am andern Abend im Konzertsaal, und am dritten Abend werden sie gezwungen, mit ihren gleichen Instrumenten, mit ihrem gleichen Können und ihrem gleichen Künstlertum Lehár oder Kalman zu interpretieren, wie der hinterste Caféhausmusiker.

In unserer Rückschau haben wir noch weiter zu erwähnen, daß das Stadttheater auswärtige Gastspiele wieder in Aarau, Schaffhausen und Zofingen gab. Als Gäste kamen Maria Becker, Käte Gold, Kurt Horwitz und Leonard Steckel vom Zürcher Schauspielhaus nach Basel, dessen Direktor, Dr. Oskar Wälterlin, außerdem zwei Opern bei uns inszenierte («Orpheus und Eurydike» und «Hoffmanns Erzählungen»). Die Sopranistin Else Böttcher, die Altistin Elsa Cavelti, die Tenöre Ernst Fabry, Willy Frey und Max Hirzel, die Bässe Fred de Petri und Siegfried Tappolet, der Regisseur Jean Mercier in der Oper, Ellen Widmann, Leopold Biberti, Heinrich Gretler, Max Lohner und Heinz Woester, der Regisseur Dr. Albert Wiesner im Schauspiel waren u. a. auch gern gesehene Gäste.

Von den in den letzten Jahren aus dem Ausland heimkehrten Schweizer Bühnenkünstlern, die zum Teil an bedeutenden Bühnen tätig waren (Opéra Comique, Paris; Burgtheater Wien, Staatstheater Stuttgart, Staatsoper Dresden, Staatsoper Wien usw.), hat das Basler Stadttheater eine stattliche Reihe ins Engagement genommen oder gastweise auftreten lassen.

Unter dem Patronat und der finanziellen Verantwortung eines Komitees zugunsten der Flüchtlingshilfe, dem der unterdessen verstorbene Pfarrer Rudolf Schwarz angehörte, brachten im Februar unter der Leitung von Robert Pirk dreizehn Basler Schülerinnen und Schüler im Alter von 10 bis 17 Jahren das nur für Kinderrollen geschriebene aktuelle Flüchtlingsschauspiel «Das Floß der Medusa» des im Juni 1945 in Ascona in der Emigration verstorbenen hervorragenden deutschen Dramatikers Georg Kaiser zur Uraufführung als Gäste des Stadttheaters, an einem Samstagnachmittag und dann auch als einmalige Abendaufführung. Die in ihrer kindlich-frischen Art sehr anerkennenswerte Vorstellung wurde auch im Schauspielhaus Zürich von den Basler Kindern gezeigt. Bei uns in Basel stieß sie leider auf kein großes Interesse, trotzdem sich die Schulsynode tatkräftig dafür einsetzte. Nach Abschluß der Saison gab das Pariser «Théâtre de l'Atelier» ein bemerkenswertes Gastspiel mit den beiden Stücken «Antigone» von Jean Anouilh und «L'Enterrement» von Henry Monnier.

In die *Verwaltung* des Stadttheaters wurde an den vakanten Platz des verstorbenen Herrn Professors Fritz Mangold Herr Dr. Werner Klemm, Gymnasiallehrer, gewählt, der zugleich Vorstandsmitglied des Basler Theatervereins und Obmann der Jugendtheatergemeinde ist, zum neuen Präsidenten der «Gesellschaft des Stadttheaters», der Besitzerin des Theatergebäudes und des Fundus — ebenfalls für Herrn Professor Mangold — Herr Dr. Hans von Salis, Mitglied der Verwaltung des Stadttheaters.

Theaterverein Basel.

Im Juni des vergangenen Jahres waren es 30 Jahre, seitdem der Theaterverein Basel, als erster der Theatervereine der Schweiz, gegründet wurde. Dieses Ereignis wurde am 25. November 1944 mit einer schönen und würdigen Jubiläumsfeier begangen. Sie wurde eingeleitet durch ein Festbankett in der «Kunsthalle», an dem die

hohe Regierung des Kantons Basel-Stadt, die Theaterbehörden und -direktionen, die Delegationen sämtlicher Theatervereine der Schweiz sich mit den Ehren- und Vorstandsmitgliedern, mit Gönnern und Freunden des Vereins in festlicher Stimmung zusammenfanden.

Im Mittelpunkt stand eine als Sondervorstellung des Theatervereins gegebene «Jubiläums-Festvorstellung» von Verdis «Othello». Im teppich- und blumengeschmückten, festlich erleuchteten Stadttheater konnte der Vorstand seine fast vollzählig erschienenen Mitglieder, zahlreiche Gäste, Freunde und Gönner des Vereins begrüßen. Das Festprogramm brachte nach einem musikalischen Auftakt durch die Ouvertüre zu «Macht des Schicksals» unter der suggestiven Leitung von Kapellmeister Alexander Krannhals einen von Werner Wolff verfaßten und von Pia Bommer vorgetragenen Prolog und schließlich die Begrüßungsansprache des Vereinspräsidenten (Dir. Herbert Rutishauser).

Im Jahre 1944/45 leistete der Theaterverein an das Stadttheater für übernommene Patronate eine Pauschalsubvention von *Fr. 4000.—* und bedachte die Pensionskasse der Mitglieder des Stadttheaters mit *Fr. 500.—*. Für Sonderveranstaltungen verausgabten wir ca. *Fr. 1600.—*.

Während der vergangenen Spielzeit übernahm der Verein das Patronat über 12 wertvolle Werke (5 Schauspiele und 7 Opern). Ferner standen unter seinem Patronat zwei Operetten-Aufführungen und der Theaterball 1945. Veranstatet wurde ferner eine Einführungs- und Werbe-matinée zu Verdis «Othello».

Der Theaterverein hat auch in der vergangenen Spielzeit der Jugend-Theatergemeinde seine Unterstützung zuteil werden lassen. Die JTG. zählte zu Ende des Berichtsjahres 2207 Mitglieder. Den Höhepunkt ihrer Veranstaltungen bildete eine Aufführung von Wilders «Wir sind noch einmal davongekommen», die von Dir. Franz Schnyder als Sondervorstellung zu stark verbilligten Preisen der JTG. geboten wurde.

Küchlintheater.

Das Küchlintheater sah auch in der vergangenen Spielzeit verschiedene Gastspieltruppen, so u. a. Jean Hort (Lausanne), das Berner Heimatschutztheater, ferner Emil Hegetschweiler, Rudolf Bernhard und Fredy Scheim mit ihren Ensembles; auch der Zirkus Knie gab ein Wintergastspiel. Drei Veranstaltungen sind aber besonders zu erwähnen: Erstens die Aufführungen des *Basler Kammerballetts* im März 1945 unter der Leitung von Marietta von Meyenburg. Zur Uraufführung kam das Ballett «Daphne» von Peter Mieg, und in choreographisch neuer Gestalt wurden ferner die Ballette «Traum», von Tschaikowski, und «Jeux», von Debussy, gegeben. Die Darbietungen wurden zu einem ganz großen künstlerischen Erfolg und sind das Beste und Wertvollste, was diesen Winter in Basel auf dem Gebiet des Balletts zu sehen war.

Zweitens kam im Küchlintheater das aktuelle Zeitstück im Schweizer Dialekt von *Elsie Attenhofer* zur Uraufführung «Wer wirft den ersten Stein?», in dem die Verfasserin das Judenproblem vom positiven christlichen Standpunkt aus behandelt. Sie spielte unter der szenischen Leitung von Max Werner Lenz selber die Hauptrolle. Von Basel aus trat diese Aufführung unter der administrativen Leitung der «Theater- und Tournéegegensenschaft Zürich» eine lange, erfolgreiche Tournée durch alle größeren deutschsprachigen Schweizer Städte an.

Drittens brachte das «*Quodlibet*» unter Leitung von Max Bachmann als Sympathiekundgebung zum befreiten Elsaß Rudolf Bolo Mägglins Dialektstück «Tricolore über dem Elsaß» zur erfolgreichen Uraufführung und begeisterte damit ein großes Publikum.

Volkstheater.

An erster Stelle ist hier «Das Friedensspiel» von Hermann Schneider zu nennen, das im Juni 1945 mit über 300 Mitwirkenden, die sich aus dem *Quodlibet*, dem *Basler*

Heimatschutztheater und verschiedenen anderen Vereinigungen zusammensetzten, auf dem Münsterplatz vor dem Rollerhof 12mal zur Darstellung kam. Es wirkten auch einige namhafte Schweizer Berufskünstler mit unter der szenischen Leitung von Dr. Albert Wiesner. Die Musik komponierte Hans Vogt. Das Stück, in dessen Mittelpunkt ein Friedenskongreß und die Flüchtlingsfrage stehen, wollte ein Dank sein für die Bewahrung Basels und der Eidgenossenschaft in schwerster Zeit. Die Aufführung selber spielte direkt auf den Besetzungssteinen des Platzes unter Einbeziehung der umliegenden Häuser, während die Zuschauer auf einer großen ansteigenden Holztribüne saßen. Die künstlerische und administrative Verantwortung wurde für diese Aufführungen vom Quodlibet übernommen, das kurz vorher — wie schon unter der Rubrik «Küchlintheater» erwähnt — ein Volksstück Mäglin's zur Uraufführung gebracht hatte.

Das *Basler Heimatschutztheater* spielte im vergangenen Winter zwei Dialektstücke von Noldy Senglet: «Dr Marschbifähl» und «D'Kummode», zwei Uraufführungen, beide auch im Küchlintheater und unter der Leitung von Dr. Albert Wiesner.

Studenten-Aufführungen.

Die Studentenschaft Basel brachte erstmals wieder seit dem Mittelalter die literarisch und in ihren komponierten Teilen musikalisch gleich bedeutsame mittelhochdeutsche «Trierer Marienklage» aus einer Handschrift des 15. Jahrhundert und wiederum die gänzlich a-cappella gesungene «Engelberger Osterfeier» vom Jahre 1372 in der Predigerkirche während der Passionszeit zur Darstellung unter der musikalischen Leitung von Dr. Arnold Geering und der szenischen von Dr. K. G. Kachler. Diese Aufführungen wurden nur möglich auf Grund einer bei Herrn Professor Jacques Handschin in Basel gefertigten, noch ungedruckten Dissertation von Dr. Ernst Schuler. Da die

Trierer Marienklage ein wichtiges Dokument der deutschen Literaturgeschichte ist, ihr musikalischer Teil aber erstmals durch die Basler Musikwissenschaft zugänglich gemacht wurde, so erhielt diese Darstellung mit ihrer großen Wirkung auf die vielen Zuschauer auch eine nicht zu unterschätzende kulturwissenschaftliche Bedeutung. Ausführende waren Mitglieder des «Collegium Musicum» der Universität und einige Solisten.

Im Juni und Juli spielten Studenten aller Fakultäten im römischen Theater zu Augst die Aristophanes-Komödie «Der Friede» in einer baslerischen Version, gleichsam als Satyrspiel auf das ernste «Friedensspiel» auf dem Münsterplatz. Für die Himmelfahrt der Hauptperson wurde, antikem Vorbild gemäß, eine einfache Flugmaschine an einem 8 Meter hohen Galgen errichtet. Die Masken für die 25 Mitwirkenden schuf Max Breitschmid, die Musik schrieb Dr. Lajos Nyikos, Regie führte Dr. K. G. Kachler.

Mit dieser Aristophanes-Komödie gastierten die Basler Studenten im Juli anlässlich der «Fünften Akademischen Theatertagung» in Fribourg und weihten mit ihrer Aufführung die große Aula der neuen Universität, die in der Form eines antiken römischen Theaters erbaut ist, als Aufführungsstätte ein.

Sonntag, den 26. August, spielten Studenten der Universität Bern auf Einladung der Basler Studentenschaft zwei kleine reizende, selten mehr aufgeführte Stücke von Goethe im römischen Theater zu Augst: das festliche Spiel «Palaeophron und Neoterpe» und das fasnachtsspielartige Stück «Satyros oder der vergötterte Waldteufel» (Masken: Max Bignens, Musik: Dr. Hans von May, Spielleitung: Dr. K. G. Kachler).

Schultheater.

Hier seien die Tradition gewordenen Aufführungen der fünf 7. Klassen des Mädchengymnasiums angeführt. Zur Darstellung gelangten in verschiedenen Sälen der Stadt: «Helden» von Shaw, dann in französischer Sprache

«Les Précieuses ridicules» von Molière und «Les jours heureux» von Buget, ferner «Turandot» von Schiller, «Die Laune des Verliebten» von Goethe und «Was ihr wollt» von Shakespeare.

Marionettentheater.

Das «*Basler Marionettentheater*» unter der Leitung von Richard Koelner spielte im März 1945 im Unionssaale der Kunsthalle «*Doctor Johannes Faust*» nach Simrock, ferner die Komödie «*Der Schauspieldirektor*» mit Musik von Mozart.

Im ehemaligen Gebäude der «*Nationalzeitung*», im Haus «*Zum Gold*» am Marktplatz, hat sich, vom Goetheanum in Dornach aus inspiriert, ein neues Marionettentheater konstituiert, das «*Marionettentheater zum Gold*», das im Lauf des Winters und auch den Sommer über eine Reihe von Aufführungen gab («*Prinz Rosenrot und Prinzessin Lilienweiß*», «*Die drei Wünsche*» und «*Kasperl der Porträtmaler*», alle drei von Pocci und unter der Leitung von H. O. Proskauer).

Goetheanum Dornach.

Das Goetheanum, das auch in den kulturellen Bereich von Basel gehört und im wesentlichen die Mysteriendramen Rudolf Steiners, die Dramen Albert Steffens und zur Weihnachtszeit die österreichischen Oberuferer Volksspiele darstellt, brachte auch bereits einige Aufführungen deutscher Klassiker heraus. Nach den Darstellungen des ungekürzten «*Faust I und II*» von Goethe und der «*Braut von Messina*» von Schiller studierte das Dornacher Ensemble unter der Leitung von Frau Marie Steiner nun auch Schillers «*Jungfrau von Orléans*» ein. Gastspiele führten die Truppe im vergangenen Jahr wieder durch die ganze Schweiz.

K. G. Kachler.